

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 12

Artikel: Dialog im Himmel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dialog im Himmel.

Petrus: Grüß Gott, Gabriel, wo kommst Du her?
Wird Dir im Pelzrock der Flug nicht zu schwer?

Gabriel: Und wer ist Schuld daran als Du?
Wer schickt so viel Eis und Schnee? — Huhul!
Mich schauert's durch Pelzrock und Wamms. Seit

Jahren
Hab' ich so etwas nicht mehr erfahren —
Schaff' Ruhe, Petrus, ich komme vom Herrn.
Er meint, Zeit wär's, nun anzuhör'n.

(Man schlägt an's Himmelsthor.)

Petrus: Was ist da los? welch' ein Gepolter?

Ein kleiner Engel: 's steht einer draußen wie auf
der Folter.

Er friert und möchte hinein, doch das Thor
Will nicht weichen, es liegt zu viel Schnee davor.
Man kann es nicht schieben noch bewegen.

Gabriel: Nun siehst Du's, Petrus. Zu groß war
der Segen,

Gebiete Deinen dienenden Geistern,
Die Köcher des Schneefiebs zu verkleistern.

Petrus: Des Herrn Auge, der eigene Blick
Muß entscheiden. — Ich bin gleich wieder zurück. (Ab.)

Gabriel: Es freut entschieden den alten Mann,
Daß er das Wetter machen kann
Und daß dies Amt der Herr der Welt
Unter seine Obhut und Pflege stellt.
Je mehr er kann donnern, blitzen und stürmen,
Je mehr des Schnee's in Massen thürmen,
Je daß behagt's ihm. — Es ist ein Spiel
Wie ein and'res! Doch diesmal war's wirklich zu viel!

Petrus (kommt): Der arme Teufel! Bis über die
Ohren

Stach er im Schnee! Fast wär' er erstoren!
Eh' ich ihm prüfen kann Herz und Nieren,
Ob in den Himmel er darf spazieren,
Oder aber an den Ort der Qual,
Gab ich ihn auf das Wachtlokal,
Sie brauen ihm dort einen heißen Grog.

Gabriel: Wer ist es denn?

Petrus: Der Uhl von Herzogenbock.
Es ist ihm einseitig nicht ganz geheuer,
Er schlottert ein wenig vor der Steuer.
Und Schatzungskommission, es wird
Jetzt eben inventarisiert

In seiner Wohnung, und man sucht
Mit Sperberaugen, was er gebucht,
Und ob das Gebuchte der Steuerpflicht
Entsprechend gewesen — oder nicht.

Gabriel: Der Mann hat doch, wie ich höre sagen
Zur „Steuer“ der Wahrheit viel beigetragen.

Petrus: Wenn man müßte Prozente steuern für
Jedwedes unnütze Gered' und Geschmier
Am End' des Jahres der Uhl wäre
Der Aermsten keiner bei meiner Ehre!

Gabriel: Nun aber sage mir, Petrus, warum
Du so streng bist gegen das Publikum,
Und hältst es in Eis und Schnee grad' heuer,
Wo das Leben so schwer und die Heizung so theuer?

Petrus: Es ist nicht anders: Die Landesplagen
Muß auch, wer schuldlos ist, ertragen!
Das war der Weltlauf je und je.

Zudem wollt' ich einmal im Schnee,
Und zwar zu meinem Privatvergnügen,
Den Erdball seh'n begraben liegen
In einem weißer Unschuldsgewand.

Millionen schwarzer Flecken gebrannt
Sind ihm auf seinen sündigen Leib.
Die wollt' ich einmal, zum Zeitvertreib,
Bedeckt, verhüllt, verschwunden sehen

— Zu bald nur werden sie wieder erstehen! —
Der Sünden Dunst, der aus allen Poren
Aufsteigt zum Himmel, nachdem er gegohren,
Er sollte gestaut sein für einige Wochen,
Nachdem er lange genug gerochen!

(mit Pathos):

O dieser Dunst! o dieser Wust und Unart,
Der unsereinen eckelt bis in's Mark.
Wie viele Teufel in der Menschenbrust
Erzeugten ihn mit wahrer Hölleluft!
Vor allen eßlig, nasenmörd'risch war
Der Qualm, den wälscher Sündenpfuhl gebart.

Gabriel: Italien und Frankreich meinst Du wohl?

Petrus: Ja, und in Frankreich war das Vitriol
Noch jedesmal mit Judensaft gebeizt
So stark, daß ich die Nase mir geschniezt.
Besetzung und Exproffung, Eng und Trug. —

Gabriel: Ein herrlich Quadrifolium! Genug

Von diesem! doch im heil'gen Deutschland auch
Stieg manchmal ein gar widerlicher Rauch —
Petrus: Dort qualmt der Hochmuth, und die
Schmeichelei

Rührt ihn zu einem edelhaften Brei,
Der alte Hohenpriester der Vernunft
Jetzt knebelt durch der Gögendieners Junst,
Der mit der schwarzen Jesuiterei
Liebängelt und bigotter Klerisei —

Gabriel: Du sprichst ja wie ein Freigeist, ganz ent-
flammt;

Das schickt sich schlecht zu Deinem frommen Amt!

Petrus: Fromm ist, wer des Gewissens Stimme hört.
Hat Gott sich jemals über mich beschwert?

Ich, wenn doch allen den hohen Herrn
Die Gedanken im Eise erstoren wär'n!
Ich hatte das halb und halb im Plan;
Jetzt seh' ich aber — es war ein Wahn!
Nur die guten Gedanken — wenn je sie sie haben! —
Bleiben leider in Eis und Schnee begraben!
Der Aegir hat darum nur Stand gehalten,
Weil er —

Gabriel: Ich bitt' Dich, bei unsrer alten
Freundschaft, von solchen Dingen zu schweigen;
Denn käm's zum Prozeß, ich müßte ja zeugen;
Und Du weißt, mayestätische Prozeßprozeße,
Die wuchern jetzt, wie im Frühjahr die Kresse.
Wir sind ja, selbst im Himmel, nicht sicher,
Daß unser kritisches Gefühler,
Wenn's einem Minister zu Ohren dringt,
Uns nicht vor den irdischen Richter bringt!
Das käme, um Deiner Würde wegen,
Uns himmlischen höchst unangelegen,
Denke Dir, Sanct Petrus, der Schlüsselträger,
Gegenüber einem Reptil von Kläger! —
Nein! Nein!

Doch — weg mit dem Plandern, während dessen
Hätt' beinahe ich meine Botschaft vergessen:
„Genug nun des Winters!“ meint der Herr,
Zeit ist's, daß in sein Loch er kehrt!
Er hat nun lange genug triumphirt
Und die Menschen in arge Fesseln geschnürt.
Es muß, wie Geibel schon sagt, auf Erden
Endlich wieder einmal Frühling werden.

Entwurf

für eine Bismarckbegeisterungsrede im deutschen Reichstag.

Meine Herren! Leicht wird es werden, uns für Bismarck zu begeistern.
Wie machte er uns herunter, wenn wir ihm nicht zu Willen waren! (Hurrah!)
Ehren wir unsern Wohltäter, indem wir niederknien, mit der Stirn den Boden
berühren und Jeder hundert Kibizeiler legt. (Begeisterte Hochrufe. Man kommt
der Aufforderung des Redners nach.)

U, e, i, o, u!

Haben die Franzosen nicht politisch Qual,
Ist für sie das ganze Dasein öd und kahl,
Längstens gucken sie voll Eifersucht und Scheel
Nach dem Rhein, dem harten Brückenkopfe Keel;
Heute hoffen sie von Russenfreundschaft viel,
Was den Deutschen ärgern soll in Kiel;
O, dergleichen thut den Patrioten wohl!
Und sie schreiben, sprechen, denken Kraut und Kohl;
Wenn sie aber schwätzen wollten aus der Schul',
Wären sie so heiß wie Bruder Russe „Fuhl“!

A: „Wie kommt es, daß Graf Bismarck Oberpräsident geworden ist?
Er hat sich wohl ausgezeichnet?“

B: „Ausgezeichnet? Weiß ich nicht. Aber ich glaube, er hat Connerigionen.“

Lehrer (zu einem Schüler)! „Wieviel von Deinen Aufgaben hast Du
schon gelöst?“

Schüler: „Wenn ich die fertig habe, an der ich jetzt arbeite und dann
noch zweie, so habe ich drei, Herr Lehrer.“

Endlich hat's der Crispi doch getroffen,
Kann zu schlagen seine Feinde hoffen;
Deutschen Unterricht hat er verboten,
Diese Sprache wirft er zu den Todten;
So verhäutet er das Hauptverbrechen,
Möglich deutlich deutsch mit ihm zu sprechen.

Einige Studenten hatten unter sich die Worte „O ja“ so in häufige An-
wendung gebracht, daß der übliche Gruß immer mit diesen Worten erwiedert
wurde.

Ein Professor, dem die dumme Gewohnheit lästig fiel, brachte dieselbe
mit einem Schläge aus der Welt. Am Schlusse eines Vortrages, in welchem der
Esel zur Behandlung kam, bemerkte er: „Und nun, meine Herren, muß ich Sie
noch auf eine Merkwürdigkeit des Esels aufmerksam machen, er schreit nämlich
in letzter Zeit nicht mehr „Ja“, sondern „O ja“.

Sacher-Masoch †.

Weil oft Du dachtest: gut gefällt's!
Besangst Du gern den Schwanenpelz.
Als Du verließest dies Gebiet,
Da sangst Du bald das Schwanenlied.

Wenn Alle unterm Himmelszelt,
Die oft es schon gedroht,
Entflöhen an das Ende der Welt,
Wär' dort die gleiche Noth.
Hier aber gäb's dann Luft und Licht,
Man würd' einander erdrücken nicht.